

Laibacher Zeitung.

Nr. 93.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Montag, 24. April.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere pr. Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 3 kr.

1876.

Ämtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster unterzeichnetem Diplom dem ehemaligen Gerenten des k. und k. Generalconsulates in Moskau Alois Cajetan Plancher als Ritter des Ordens der eisernen Krone dritter Klasse in Gemäßheit der Ordensstatuten den Ritterstand allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 7. April d. J. allergnädigst zu gestatten geruht, daß der Director des Hofburgtheaters, Hofrath Dr. Franz Freiherr v. Dingelstedt das ihm verliehene Großkomthurkreuz des kön. bayerischen Verdienst-Ordens vom heil. Michael und das Komthurkreuz erster Klasse des herzoglich sachsen-ernestini-schen Haus-Ordens, dann der Hofschauspieler und Regisseur des Hofburgtheaters Karl Ritter v. La Roche das herzoglich sachsen-meiningensche Verdienstkreuz für Kunst und Wissenschaft annehmen und tragen dürfen.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 7. April d. J. allergnädigst zu gestatten geruht, daß der k. k. Universitätsprofessor in Wien Dr. Lorenz Ritter v. Stein den kais. russischen St. Stanislaus-Orden zweiter Klasse mit dem Sterne, der Guts- und Fabrikbesitzer Emanuel Ritter v. Proskowetz in Wien den kön. preussischen Kronen-Orden zweiter Klasse, der k. k. Universitäts-Professor in Wien Dr. Karl Ritter Sigmund von Planor das Commandeurkreuz des kön. belgischen Leopold-Ordens, der k. k. Hof- und Universitäts-Buchhändler in Wien Wilhelm Ritter v. Braunmüller das österr. kaiserl. Ritterkreuz des kön. italienischen Kronen-Ordens, der in Odeffa domicilirende Tonkünstler Ignaz Wolfgang Amadeus Tedesco den kais. russischen St. Annen-Orden dritter Klasse, der k. k. Baurath Anton Moser in Lemberg den kön. preussischen Kronen-Orden dritter Klasse, der Hausbesitzer August Abel in Marienbad den letztgenannten Orden vierter Klasse, der Hof- und Gerichtsadvocat Dr. Rudolf Fenzl in Wien den kön. preussischen rothen Adler-Orden vierter Klasse, der k. k. Truchseß und Landwehr-Oberlieutenant Dr. Alfred Ritter Jurnitschek v. Wehrstedt in Wien das Ritterkreuz des kön. spanischen Ordens Karls III., den osmanischen Medjidie-Orden vierter Klasse und den persischen Sonnen- und Löwen-Orden vierter Klasse, der Schriftsteller Karl Erdmann Edler in Wien das Ritterkreuz des kön. spanischen Ordens Karls III., der Fabrikbesitzer Cajetan Pachner in Marburg das Ritterkreuz des kön. griechischen Erlöser-Ordens und der Realitätenbesitzer und Bürgermeister Johann Kessel in Stein das Ritterkreuz des Ordens vom heiligen Grabe annehmen und tragen dürfen.

Nichtamtlicher Theil.

Journalstimmen.

Die Neue freie Presse bespricht die seitens der Direction der österreichischen Nationalbank erfolgte Ablehnung des ungarischen Bankprojectes und kann sich hierbei des Gefühls nicht erwehren, daß die ungarische Regierung ihr Cartelbank-Project heute selbst nicht mehr ernst nimmt. Gleichwohl erachtet es das Blatt nicht für überflüssig, die Gründe, welche die Undurchführbarkeit des Cartelbank-Projectes darthun, nochmals in sachlicher Weise zu wiederholen, und resumiert es seine Anschauung dahin, daß Compagniegeschäfte mit getrennter Rasse unmöglich seien.

Das Neue wiener Tagblatt ist der Ansicht, daß der Bankausbruch, den idealen sowie den egoistischen Standpunkt seines Instituts wahrnehmend, mit der Ablehnung des ungarischen Projectes vollkommen correct gehandelt habe. Der ungarische Finanzminister werde durch die Antwort der Nationalbank nicht überrascht worden sein. Auch sei diese Antwort eine Förmlichkeit, die notwendig war, um weitere Schritte vornehmen zu können.

Die Tagespresse tadelt den Beschluß der Nationalbank. Indem die ungarische Regierung die österreichische Nationalbank selbst einlud, das ungarische Schwereinstitut zu begründen, gab sie einen Beweis ihrer bundesgenössischen, reichstreuen Gesinnung. Die Nationalbank werde es vielleicht beklagen, die Gelegenheit zu einer Verständigung mit Ungarn unbenutzt gelassen zu haben.

Die Deutsche Zeitung hält dafür, daß das österreichische Interesse mit den ungarischen Sondergefühlen sich versöhnen lasse, wenn nicht die Nationalbank mehr den Cardinalpunkt der Bankverhandlungen bildet, sondern wenn man sich vielmehr über die großen Prinzipien der Bank- und Währungs-Einheit einigt. Unter den Competenten für die neue Reichsbank-Concession oder vielleicht die neuen Bank-Concessionen mag dann die Nationalbank immerhin erscheinen.

Die Presse, das gegenwärtige Stadium der ungarischen Ausgleichsverhandlungen erörternd, glaubt nicht an die Eventualität einer Ministerkrise, weder einer österreichischen, noch einer ungarischen, noch einer gemeinsamen, denn jede Cabinetstrife würde die Verhandlungen vollends in eine Sackgasse festbannen. Ein neues Ministerium in Oesterreich oder Ungarn könnte auch mit dem ganz gleichen Compromiß-Programme, zu welchem die gegenwärtigen Minister ihre Zustimmung glauben geben zu können, vor dem Parlamente nicht durchdringen. Die beiden gegenwärtig unterhandelnden Cabinette besitzen in hohem Grade das Vertrauen ihres Landes und sind gerade deshalb befähigt und berufen, die schwierigen Verhandlungen schließlich doch zu einem glücklichen Ende zu führen.

Oesterreich und Rußland.

Mit einer Ausdauer, die einer weit besseren Sache würdig wäre, wird in jenen Kreisen, die es sich schon von lange her zur Aufgabe gemacht haben, der Anwalt und Vertheidiger türkischer Staats- und Finanz-Interessen zu sein, an der Orienpolitik des Grafen Andrassy die gehässigste Kritik geübt. Man gefällt sich wieder einmal in der Rolle des Kassandra, um uns vor „Eigensinn und Verblendung“ zu warnen und zu prophezeien, daß wir, wenn wir nicht umkehren, auf dem möglichst kürzesten Wege in unser Verderben rennen. Unsere guten Beziehungen zu Rußland werden uns nicht als ein Gewinn, sondern als eine Gefahr dargestellt. Wir sollen durchaus die Dupletten, das unschuldige Pamm sein, welches der russische Wolf bei günstiger Gelegenheit, wenn nicht zerreißen, so doch überdortheilen wird. Denn es sei nur ein Wahn, daß es das böse Rußland loyal meine, daß es gemeinsam mit uns die Pacification des Orients wolle und zwar ehrlich wolle. Zwar marschieren noch keine russischen Armeen, dafür thue aber der „Kubel auf Reisen“ noch immer seine Schuldigkeit, und daß der Brand in der Herzegowina und in Bosnien noch nicht gelöscht sei, dafür sei nur das Cabinet von St. Petersburg verantwortlich zu machen, das mit der einen Hand Oesterreich schon thue und mit der andern Del ins Feuer des Aufstandes gieße und speciell in Serbien und Montenegro ein doppeltes, ein falsches Spiel spiele.

Sollten wir es hier nicht mit in ein System gebrachten fixen Ideen zu thun haben, gegen die mit den Gesetzen des logischen Denkens nichts mehr auszurichten ist? Jedenfalls scheint es, daß sich diese harinadigen Belämpfer unserer auswärtigen Politik eines Besseren nicht belehren lassen wollen. Jedes Argument prallt an ihnen ab, und für die überzeugende Gewalt der That-sachen haben sie kein Verstandnis. Daher wird auch die neueste Enunciation des „Journal de St. Petersburg“ spurlos an ihnen vorübergehen. Worte, nichts als Worte! werden sie ausrufen und voll „Eigensinn und Verblendung“ dabei beharren, daß die heutige Politik unseres auswärtigen Amtes ganz so schlecht, verderblich und verfehlt sei, wie jene von 1854, 1859 und 1866. An diese „drei historischen Daten“ sind wir nemlich von den „Warnern, aber auch Rufern in der Wüste“ — wie sich die Gegner Rußlands nennen — eindringlich gemahnt worden.

Nun, bemerkt das „Freundenblatt“, welchem wir diesen Artikel entnehmen, wir haben wirklich keinen Grund dieser Reminiscenz aus dem Wege zu gehen. Wenn jemand die Eörterung der Vorgänge während der citierten drei Jahre nicht zu scheuen hat, so sind wir es, die keinen Augenblick darüber in Zweifel waren, daß gerade von der Folie der Politik unserer Vergangenheit jene der Gegenwart sich glänzend abheben wird. Schon aus dem Jahre 1854 läßt sich kein Kapital für die Antagonisten der russenfreundlichen Haltung des Grafen Andrassy schlagen. Damals stand ja Oesterreich gegen Rußland, ohne jedoch den Muth der Consequenz bis ans Ende zu bewahren. Vor die Wahl zwischen Rußland und den Westmächten gestellt, finden wir endlich Oesterreich auf Seite der letzteren, und auch diese Politik, so unerwartet sie gekommen, hätte ihre Berechtigung gehabt,

wenn unsere leitenden Staatsmänner ihr treu geblieben wären. Der Preis für unsere Rüstungen und schweren finanziellen Opfer wäre ja damals vielleicht einzufordern gewesen. Jedenfalls hat der Rückmarsch unserer Truppen aus den Donaufürstenthümern mehr und unangenehmer überrascht, als der Einmarsch. Wenn das Glacis der gewaltigen Bergfestung Siebenbürgen, das ergänzende Vorterrain Transylvaniens, der Schlüssel unserer Position an der untern Donau und zur Straße von St. Petersburg nach Konstantinopel noch von uns hätte erworben werden können, so wäre es während des Krimkrieges gewesen. Freilich hätten wir dann mit der Politik der Halbheit brechen und uns entweder für Schwarz oder Weiß entscheiden und nicht beständig hin- und herüber schwanken müssen, gleich dem Perpendikel der Banduhr.

So haben wir nur selbst den Grund zu den Ereignissen der Zukunft, zu den diplomatischen und militärischen Niederlagen der folgenden Jahre gelegt. Rußland war nach den Erfahrungen von 1854 wol berechtigt, die „Dankbarkeit“ Oesterreichs auf sein Korbholz zu schreiben und sich von jedem traditionellen Bande loszusagen, und die Westmächte blieben uns so fern, als sie vor dem Kriege waren. So griffen wir ohne Allianzen, verlassen von unseren natürlichen Bundesgenossen, im Jahre 1859 zur Vertheidigung unseres guten Rechtes zu den Waffen, und im Jahre 1866 mußten wir, von zwei Seiten attackiert, den unvermeidlich gewordenen Kampf aufnehmen. Der Erfolg war nicht mit uns: wir büßten schwer, nicht nur die Fehler unserer Staatsmänner, sondern auch die Fehler unserer Feldherren. Und doch hätten vielleicht die letzteren noch gut zu machen vermocht, was jene verdrorben und schlecht gemacht hatten. Die Armee leistete trotz der kopflosen Führung, trotz der Ueberlegenheit der Feinde an Zahl und Bewaffnung, Wunder der Tapferkeit, und so lag der Sieg über die Franzosen in Italien, und über die Preußen in Böhmen durchaus nicht im Bereiche der Unmöglichkeit. Wenn ein wirkliches Feldherrntalent 1859 Commandeur en chef gewesen wäre, so bräuhre der Tag von Magenta nicht schwarz gerändert in unserer Kriegesgeschichte zu erscheinen, und wenn der Kronprinz von Preußen einige Stunden später die Höhe von Eblum erreicht hätte, so wäre vielleicht Königrätz das Custozza der Preußen geworden.

Doch, da wir den Erfolg nicht für uns hatten, so erscheinen auch die Fehler, die wir uns zu Schulden kommen ließen, in grellster Beleuchtung. Und Fehler, schwere Fehler — wir leugnen es nicht — sind begangen worden. Allein wir haben aus diesen Fehlern gelernt, denn unsere neueste Orienpolitik ist das gerade Gegentheil jener unglücklichen Politik, die zu den Katastrophen von 1859 und 1866 geführt hat. Damals waren wir isoliert, heute wandeln wir gemeinsame Wege mit unseren mächtigen Nachbarn; damals wollten wir mit bewaffneter Hand unsere Stellung in Italien und Deutschland behaupten, heute suchen wir unseren legitimen Einfluß im Orient durch die Erhaltung des europäischen Friedens zu bewahren; damals war zunächst Rußland unser Gegner und entschlossen, unsere Absichten überall zu durchkreuzen, heute gehen wir mit Rußland. Und sollte allen Ernstes es noch für möglich gehalten werden, daß nach den Verhältnissen der Vergangenheit, nach der quietistischen Politik der Metternich'schen Ära, nach der Richtung, welche die Sympathien der christlichen Stämme der Balkan-Halbinsel genommen, uns, wenn es sich um den Orient handelt, ein anderer Weg noch offen steht? Das einzig Richtige ist uns mit „gebundener Marschrouten“ vorgezeichnet: es ist das Hand-in-Handgehen mit Rußland. Ohne Rußland, oder gar gegen Rußland, erwache uns nichts als Unheil und Verderben aus den orientalischen Wirren, sowie aus dem Verfall und Untergang des türkischen Staatswesens, ein Unheil und Verderben, das, wie es scheint, nur die nicht begreifen wollen, die noch unter dem berausenden Einflusse jener vergoldeten Opium-pillen stehen, welche man sonst am goldenen Horn mit Meisterhaftigkeit zu bereiten und auch für willige Abnehmer zu exportieren verstand.

Die Verhandlungen mit Ungarn.

Im Nachstehenden bringen wir eine Zusammenstellung der Nachrichten, welche zur Stunde über die Verhandlungen mit den ungarischen Ministern vorliegen. Vor allem bringt die „Pol. Corr.“ ein Communiqué folgenden Inhalts: „Die Beratungen der beiden Regierungen haben in manchen wesentlichen Punkten zu

einer Uebereinstimmung geführt. In anderen Punkten konnte eine Vereinbarung bisher noch nicht erzielt werden. Bevor aber die endgültige Entscheidung erfolgen kann, haben die ungarischen Herren Minister es für nothwendig gefunden, nach Pest zurückzukehren, um sich mit ihren Parteigenossen in das Einvernehmen zu setzen."

Mit dieser Meldung stimmen auch die Mittheilungen überein, welche die „Pester“ und die „Budapester Correspondenz“ über den Stand der Dinge veröffentlichten. Die erstgenannte Correspondenz meldet nemlich: „Die heutige gemeinsame Conferenz war bereits um halb zwei Uhr zu Ende. Das Ergebnis war, daß bezüglich der meisten Punkte, welche den Gegenstand der beiderseitigen Verhandlungen gebildet, eine Vereinbarung erzielt wurde. Bezüglich einiger Punkte jedoch — Accisen, Präcipuum- und Bankfrage — wurde die endgültige Feststellung für kurze Zeit vertagt, bis nemlich die ungarischen Minister in Pest mit hervorragenden Parteigenossen, beziehungsweise mit der liberalen Partei die fragliche Angelegenheit durchgesprochen haben und dann, binnen weniger Tage, nach Wien zurückkehren, um die Verhandlungen zum vollständigen Abschluß zu bringen. Ministerpräsident Tisza und Handelsminister Simonhi sind bereits mit dem Schnellzuge abgereist, die Fachreferenten reisen abends, nur Finanzminister Szell tritt seine Heimreise erst morgen an."

Des Weiteren berichtet diese Correspondenz: „Die nur für einen Tag berechnete Anwesenheit des Finanzministers Szell hat mit dem Meritum der obschwebenden Staatsaction nichts zu schaffen. Die Angelegenheit steht nemlich so, daß die ungarische Regierung, trotzdem sie in Pest keine bindenden Versprechungen hinterlassen und noch weniger Instructionen von dort mitgebracht, sich angesichts des Standes der großen Tagesfrage dennoch verpflichtet fühlt, ehe sie auf eine ihrer ursprünglichen Voraussetzungen und auch den Erwartungen der Nation nicht ganz entsprechende Lösung eingeht, sich zuvor der Einwilligung der liberalen Partei zu versichern, beziehungsweise sich der Entscheidung derselben unterzuordnen und ihr fernerer Vorgehen im Sinne dieser Entscheidung einzurichten.“ In gleichem Sinne versichert auch die „Budap. Corr.“, daß die ungarischen Minister in Pest mit den hervorragenden Parteigenossen conferieren wollen und daß sie in wenigen Tagen zur Beendigung der Verhandlungen wieder in Wien eintreffen.

Die neue pariser Weltausstellung.

Der Weltausstellungsgedanke, welchen Prinz Albert vor fünf und zwanzig Jahren als einen Impuls zur Belebung des internationalen Verkehrs und zur Entwicklung der Industrie zuerst verwirklichte, hat in Frankreich vielfachen Anklang gefunden, und zweimal benutzte Napoleon diesen Gedanken, um Frankreich zu verherrlichen. Als er an der Spitze der Coalition gegen Rußland stand, sollte die pariser Ausstellung des Jahres 1855 neben der politischen auch die industrielle Präponderanz Frankreichs zeigen, und als die unerwarteten Ereignisse des Jahres 1866 der napoleonischen Politik die erste empfindliche Niederlage beigebracht hatten, war die Ausstellung des folgenden Jahres bestimmt, den Glanz Frankreichs wieder aufzufrischen und den Waffenerfolgen der Preußen einen Sieg auf ökonomischem Gebiete entgegenzuhalten. Und abermals kehrt man zu dem von Napoleon mit unstreitiger Vorliebe gepflegten Gedanken zurück und der Handelsminister Teisserenc setzt in

einem langen Berichte dem Präsidenten der Republik, Mac Mahon, die Zweckmäßigkeit einer abermaligen allgemeinen Weltausstellung in Paris auseinander und der Marschall genehmigt mit großer Befriedigung den Vorschlag seines Ministers. Ohne vorläufig in die Einzelheiten einzugehen, welche erst später geregelt werden sollen, wird das Jahr 1878 für diese nächste Ausstellung bestimmt. Einen sonderbaren Eindruck muß es wol machen — schreibt die „Tr. Ztg.“ deren Gedankengänge wir hierin folgen — daß der französische Minister Herr Teisserenc in seiner Darlegung weder auf die wiener Ausstellung des Jahres 1873, noch auf die für diesen Sommer in Philadelphia vorbereitete Ausstellung Rücksicht nimmt. Für ihn gibt es in der Geschichte des Ausstellungswesens nur pariser Expositionen, und nur diesen kommt eine Bedeutung zu.

Der Gedanke, welcher der Schöpfung des Prinzen Albert zugrunde lag, tritt in den heutigen Ausstellungen hinter eine Reihe von Absichten zurück, welche mit dem eigentlichen Nutzwecke in keinem Zusammenhang stehen. Die internationalen Ausstellungen sind wesentlich zu einem großen Schaugepränge geworden, dessen Kosten in keinem richtigen Verhältnisse zu dem Nutzen stehen, den sie bringen. So lange man in denselben ein Mittel sah, um in gewissen längeren Abschnitten einen Ueberblick über die industrielle Entwicklung der civilisierten Welt und einen Einblick in die auf den einzelnen Gebieten erzielten Fortschritte zu gewahren und dadurch zugleich die Anknüpfung von Verbindungen zwischen den einzelnen Productionsgebieten durch directe Berührung und Kenntnisaufnahme zu ermöglichen und zu fördern, besaß die Idee ihre Berechtigung. Die Ausstellung sollte nur ein Mittel zum Zweck sein. Wenn aber in rascher Folge die Expositionen sich drängen, so daß zwischen denselben ein Zeitraum liegt, viel zu kurz, um einen allseitigen Fortschritt zu ermöglichen, wenn die Thätigkeit der Producenten zu neuen Anstrengungen und Opfern aufgerufen wird, ehe sie an den Früchten der eben abgeschlossenen sich erfreuen konnte, so daß die Ausstellungsproduction zu einem ständigen Zweige der industriellen Thätigkeit wird, wenn man durch Massenhaftigkeit und Großartigkeit der Anlage zu ersetzen sucht, was man an Neuheit der Objecte nicht zu bieten vermag, und wenn bei diesem Wettkampfe riesige Summen zur Verherrlichung des Schaugepräges aufgewendet werden müssen, dann ist die Behauptung wol nicht gewagt, daß diese Art des Ausstellungswesens keine vortheilhafte sei. Ihr Zweck ist auch bereits ein anderer geworden.

Auf der einen Seite will man dem Orte, wo die Ausstellung stattfindet, einen ganz besonderen Vortheil zuwenden und macht sich zu diesem Ende die übrige Welt tributär, auf der anderen Seite sieht man in der Ausstellung eine politische Handhabe; daß bei den reichlichen Mitteln der Mittheilung, welche uns heute zugebote stehen, dem einzelnen Industriellen die Möglichkeit geboten ist, sich über alle Fortschritte auf seinem Gebiete zu orientieren, ohne daß der riesige Apparat einer Weltausstellung nothwendig wird, kann nicht ernstlich bestritten werden. Für die Mühe, und Arbeit und für den Aufwand an Capital, welchen die Betheiligung an einer solchen erheischt, dürfte in der Regel eine viel bessere Verwendung sich finden lassen. Mit der wiener Ausstellung erschien daher die Periode der Ausstellungen überhaupt füglich abgeschlossen, und man dürfte annehmen, daß man sich für längere Zeit mit partiellen Exposi-

tionen begnügen werde; denn Philadelphia kommt weniger in Betracht, weil es sich dort doch wesentlich um Amerika handelt, welches zum erstenmale die europäische Erfindung in Anwendung bringt.

Wenn trotzdem die Franzosen abermals den Gedanken aufgriffen, so muß sie dazu ein Beweggrund besonde:er Art bestimmt haben, und es ist unschwer, denselben herauszufinden. Man will zunächst der Welt zeigen, daß Frankreich trotz der Schicksalsschläge der letzten Jahre noch immer seine industrielle Rührigkeit erhalten habe und daß es noch immer einen hervorragenden Platz in dieser Beziehung einnimmt. Man will hiedurch das Ansehen Frankreichs nach außen wieder heben und zugleich das Selbstgefühl der Franzosen beleben und erhöhen. Ferner soll aber die Verkündigung der Ausstellung darthun, daß die politische Neugestaltung Frankreichs auf fester Basis beruhe, und daß man jetzt wieder Zeit und Ruhe habe, sich mit Werken zu beschäftigen, welche nur gedeihen können, wenn keinerlei innere Störungen zu erwarten sind. Das Ausstellungsproject soll also ein Beweis des Vertrauens sein; zugleich soll Gelegenheit gegeben werden, daß Paris sich der Welt im neuen republikanischen Gewande und doch als die alte, mächtige und einflußreiche Weltstadt präsentiere.

Wichtiger als diese speciellen französischen Zwecke ist uns bei dem Projecte, daß man in den leitenden Kreisen Frankreichs entschieden friedlichen Anschauungen sich zuwendet, und daß man einzusehen beginnt, daß Frankreich mit wirtschaftlichen Waffen und nicht mit den blutigen Mitteln des Machtkrieges nach der Festigung seines Ansehens und seiner Stellung ringen soll. Und von diesem Standpunkte aus wollen wir nicht ohne Befriedigung die Ankündigung der Weltausstellung betrachten. Nicht um die Ausstellung handelt es sich, sondern um die Umstände, welche den Entschluß zur Reise brachten und die Ausstellung selbst begleiten werden.

Die militärische Situation in der Herzegowina.

Von kompetenter militärischer Seite geht der „Pol. Corr.“ nachstehendes, meist auf authentischen Daten beruhendes Tableau über die effectiven Streitkräfte der Insurgenten und Türken in der Herzegowina zu:

Die Streitkräfte der Insurgenten bestehen nach dieser Darstellung aus: 1100 Mann der Stämme Piva, Jezera und Drobnjak, unter Ljazar Sotica, mit 250 Snider-, 400 Wänzel-Gewehren, 300 Minié-Carabinern und einer Anzahl Vorderladern; — 850 Mann der Stämme von Gacko, größtentheils unter Führung des Popen Bogdan Zimonic, mit 150 türkischen Snider-Gewehren, 100 Gewehren System Wänzel und im übrigen Vorderladern; — 1200 bis 1300 Mann der Stämme Banjani und Rudina, von denen circa 450 Mann unter Führung eines provisorisch aufgestellten des gefallenen Wojwoden Maksim Vacevic getretenen Capitäns fechten, und mit 280 türkischen Wänzel-Gewehren, im übrigen mit Vorderladern bewaffnet sind; — 350 Mann der Stämme von Nevesinje, unter Drago Obren, mit 50 Wänzel-Gewehren und 150 Vorderladern; — 300 Mann der Stämme von Zubci und Korjen, unter Trifko Bukalovic, bewaffnet mit Wänzel-Gewehren; — 300 Mann der Stämme von Suma, unter dem Popen Melentije; — circa 1000 Mann Katholiken aus dem Popovo polje, unter Führung des katholischen Geistlichen Ivan Musfic; — 450 Mann, unter Peko Pavlovic,

Original-Feuilleton.

Von der Saison in Triest.

W e i ß e Östern, r o t h e Pfingsten!

Wahrlich, es hat ganz den Anschein, als sollte diese alte Bauernregel sich verwirklichen; kaum ist die Osterwoche zu Ende, so bringt uns schon der Telegraph die Kunde, daß erneut „hinten weit in der Türkei die Völker aufeinander schlagen“, da sieht es denn auch für Pfingsten recht „roth“ aus.

Der Frühling, der uns über Nacht ins Haus gekommen, hat sich recht ordentlich blamiert; wie's scheint, konnte auch er sich der Zeitströmung nicht entziehen und hat ganz regelrecht „getracht“.

War das ein Wetter, diese 14 Tage über! Wasser, nichts als Wasser; Wasser in der Politik (wir meinen natürlich nicht die prager, denn darin ist recht grober Brantwein), Wasser im Handel, Wasser auf der Börse. Mit einem Worte: Wasser überall, nur nicht in unserer Gesellschaft, da geht es vielmehr recht lebhaft zu; wozu auch das Haupt mit Asche bestreuen, da dieses Opfer doch nutzlos wäre.

Teatro Armonia, Communale, Mauroner, — alle winken sie uns gleichzeitig zu. Hat das eine die Besitzerin der schönsten Augen, Frau Baudius-Wilbrandt, so führt uns das andere die jetzt nahezu besten Kräfte des italienischen Schauspiels, und das dritte recht gute Opern vor, deren wir uns schon lange entwöhnt hatten.

Die arme Baudius, — in welcher Umgebung mußte sie spielen; nicht ein Wort richtig gesprochen, nicht ein Gefühl richtig empfunden! Gewiß, nichts lag der geistvollen Schauspielerin ferner, als sich eine solche Ge-

fellschaft zur Folie zu nehmen, denn sie hat's ja „Gott sei Dank nicht nöthig.“

Triest, welches ihr vor zwei Jahren im reichsten Maße den Tribut der Anerkennung gezollt, wollte sie aus Dankbarkeit wieder mit ihrem Spiele entzücken.

Wie niedlich wußte sie nicht den großen Kreis, den eine bekannte hiesige Kunst-Mäcenin um sie versammelte, durch ihr geistreich aufgewecktes Wesen Stunden lang zu amüsieren; wie allerliebste stand ihr hiebei ihr reizendes Geschwätz und wie natürlich ließ sie sich bei solchen Angelegenheiten stets über ihre momentanen Colleginnen und Kollegen aus!

Voll Geistesgegenwart auf der Bühne, unterbrach sie einst eine Scene, als die Conversation zweier Damen in einer der Bühne nächstgelegenen Loge störende Dimensionen annahm, mit den Worten: „Wir werden warten“, und spielte unter dem stürmischen Beifalle des Publikums erst weiter, als Ruhe eingetreten war.

In einem unserer elegantesten Circles wurde dieser Tage ein recht nettes französisches Conversationsstückchen mit einer Verbe und mit einem Verständnisse gespielt, daß wir es nur bedauern müssen, daß der Kreis der Glücklichen, denen dieser Genuß vergönnt war, ein so eng begrenzter gewesen sei.

Vielleicht bleibt unsere Bitte nicht unerhört, wenn wir die mitwirkenden beiden lebenswürdigen Damen ersuchen, zugunsten der Nothleidenden in Ungarn durch Aufführung dieses Stückchens ihr Scherflein beizutragen. Wien arrangiert Bazar und Elite-Vorstellungen zu wohlthätigen Zwecken; warum sollte es also in Triest nicht gelingen, Aehnliches zu veranstalten. Die Gesellschaft hierzu ist sicherlich vorhanden.

Auch an eine andere geistreiche Dame, die glückliche Mutter einer lieblichen und anmuthigen Tochter, der wir

die schönste Tanzcomposition dieser Saison („Valentine“ Polka von D. Kasta, Triest) verdanken, richten wir die Bitte, in ihren Kreisen für diese Idee zu wirken.

P. F.

Literarisches.

Portefeuille für Forstwirthe, Taxatoren, Ingenieure, Techniker u. s. w. enthaltend die wichtigsten Tabellen aus dem Gebiete der Forstlande nach dem neuesten Standpunkte der Wissenschaft und Praxis. Von Karl Schindler, k. l. Finanzrath und Central-Forstinspector u. s. w. Zweite, für das Metrum maß umgearbeitete und vermehrte Auflage. Wien, 1876. Verlag von G. Frey & Fried. 8. VIII, 416 Seiten. Preis 3 fl. 60 kr.

Schindlers „Portefeuille für Forstwirthe“ ist in sachmännischen Kreisen nicht nur ein alter, sondern auch ein lieber Bekannter. Das Buch ist seines ungeheuren, vielseitigen und praktischen Inhaltes wegen überall geschätzt, und seine vielen, als äußerst correct bekannten Tabellen haben in der forstlichen Praxis wol schon manche Fragen beantwortet müssen. Es ist ein wirklicher, nützlicher Rathgeber, ein „Portefeuille“, das der Praktiker zu seinem eigenen Besten immer bei sich führen sollte und bei dem bequemen Formate auch bei sich führen könnte. Der Inhalt des Buches ist so reichhaltig, daß eine genaue Angabe desselben ganz unmöglich ist. Es sei nur bemerkt, daß in der ersten Abtheilung das metrische Maß und Gewicht im Vergleich zum alten die eingehendste Erläuterung findet, und zwar unter steter Berücksichtigung forstlicher Eigenthümlichkeiten. (14 Tafeln auf 138 Seiten.) Die zweite Abtheilung enthält auf 139 Seiten 13 Tafeln zur Bestimmung des Kubikinhaltes gealter, roher und ausgeborstelter Stämme. Die dritte Abtheilung bringt auf 54 Seiten 6 Tafeln zur Bestimmung des Maßinhaltes stehender Bäume und Bestände, und die vierte Abtheilung endlich auf 116 Seiten 17 andere nützliche Tabellen, die in der forstlichen Praxis häufige Anwendung finden. — Die Ausstattung des höchst empfehlenswerthen Buches ist eine sehr elegante. — (Zu beziehen ist dasselbe durch die v. Kleinmayr & Bamberg'sche Buchhandlung in Laibach.)

die Elite-Abtheilung der Insurgenten, die ursprünglich, 800 Mann zählend, bereits 150 Mann an Todten und 200 Mann an Verwundeten verloren hat; — endlich aus kleineren Banden unter Führung von einigen Ausländern, auf welche übrigens keine großen Stücke gehalten werden.

Im ganzen beziffert sich die Streitmacht der Insurgenten auf 4500 Mann, bewaffnet mit 700 Snider-, 1500 Wäztl-Gewehren, einigen Hinterladern verschiedener Systeme, im übrigen mit Vorderladern.

Die Streitkräfte der Türken wurden Mitte März d. J. mit 23,000 bis 25,000 Mann berechnet, mit der Bemerkung, daß dies den Rest von 40,000 Mann, welche nach und nach auf den Kriegsschauplatz gebracht wurden, darstellt; 17,000 Mann sollen infolge von Gefechten, Krankheiten, Kälte und Hunger in Abgang gekommen sein. Dieselben bestehen aus Nizam-Truppen, Redifs und Baschi-Bosuks; die ersteren sollen den Kern der Streitmacht bilden; aber auch diese sollen seit 1862 bedeutend an Werth eingebüßt haben; denn sie seien in einer ganzen Reihe von Gefechten nur ein einzigesmal (28. Jänner) angreifswise vorgegangen und haben sich auf Distanzen gehalten, die der Handvoll Insurgenten ermöglichte, unbelästigt abzugeben.

Um die Unzulänglichkeit des türkischen Kriegswesens überhaupt zu charakterisiren, wird bemerkt, daß zur Zeit, als nach officiellen Angaben über 150,000 Gewehre des Systems Henry-Martiny an die Truppen vertheilt sein sollten, nicht ein einziges dieser Gewehre in der Herzegovina zu sehen war, ungeachtet auch Truppen der Garnison von Konstantinopel an den Gefechten daselbst theilnahmen.

Der Aufstand in Bosnien.

Man schreibt der „Pol. Corr.“ hierüber von der Una den 18. d. M.:

In unserem gestrigen Schreiben haben wir über die mehrtägigen Kämpfe berichtet, welche sich bei Risovac zwischen Insurgenten und Türken entsponnen haben. Heute sind wir in der Lage, über den Ausgang jenes Kampfes Genaueres melden zu können.

Wiewol — wie bereits erwähnt — bei Risovac sich mindestens 6000 Türken befanden, welche mit Ausdauer und Tapferkeit kämpften, gelang es ihnen doch nicht, die Insurgenten aus ihren vortrefflich gewählten und gut besetzten Positionen zu vertreiben. Am 15ten vormittags neigte sich schon der Vortheil den Aufständischen zu, welchen es in den Nachmittagsstunden schließlich gelang, die Türken zurückzuwerfen und eine kleine Strecke zu verfolgen. Den Siegesbulletins der bosnischen Insurgenten, welche einen Journalisten in ihrer Mitte führen, welcher ihre Publicationen besorgt, ist zwar mit großer Vorsicht zu begegnen. Indessen darf aus allen Umständen geschlossen werden, daß ihr Erfolg diesmal ein tatsächlicher war. Die Türken zogen sich auf Banjaluka zurück und nur 1800 Mann gelangten nach Novi. Die Insurgenten erbeuteten einige hundert Gewehre, Munition, Pferde und Schlachtvieh. Uebrigens ist dieser Sieg den Aufständischen theuer zu stehen gekommen. Wenn die Verluste derselben auf 550 Mann veranschlagt werden, so ist dies eher zu niedrig gegriffen.

Heute vormittags hat Türkisch-Rosajnica sehr traurige Gäste bekommen. An 40 im Kampfe von Pastierewo verwundete Redifs wurden dort eingebracht. Wiewol nähere Berichte über diesen erst vor vier Stunden stattgefundenen Kampf fehlen, so verlautet doch wieder von einem Siege der Insurgenten.

Die Verhältnisse des Vilajets dürften sich in der nächsten Zeit noch bedenklicher gestalten. Die Insurrection dürfte sich wahrscheinlich nach dem Herzen der Provinz ausbreiten und Banjaluka wird bald bedroht sein. Die Pforte verfügt offenbar über keine Truppen mehr. Die mohamedanische Bevölkerung schaut sehr trübe in die Zukunft.

Politische Uebersicht.

Salbach, 23. April.

Die österreichischen Journale beschäftigen sich nahezu insgesammt mit der Abreise der ungarischen Minister nach Pest und geben ausnahmslos ihre Befriedigung darüber kund, daß die Aussichten, die Ausgleichsverhandlungen zu einem beiderseits annehmbaren Abschlusse zu bringen, sich wesentlich gebessert haben. Sehr viel wird nunmehr davon abhängen, was Ministerpräsident Tisza bei seinen Parteigenossen in Pest erzielt und ob es ihm gelingen wird, dieselben für die Transaktion zu gewinnen, welche mit der österreichischen Regierung in betreff der ungarischen Forderungen getroffen werden soll. Bemerkenswerth ist es — sagt hierüber die „Presse“ — daß zur selben Zeit, da ein besonderer Contact zwischen Ministerium und Partei in Pest als nothwendig sich herausgestellt hat, auch in österreichischen Parlamentskreisen vielfach der Wunsch sich zu erkennen gibt, es möge die Partei, wenn auch der Reichsrath gegenwärtig nicht versammelt ist, das Ministerium durch eine Vertrauensumgebung unterstützen.

Das ungarische Abgeordnetenhaus, das am 20. d. seine erste Sitzung nach den Osterferien hielt, hat dem durch den Hinweis auf die schwebenden Ausgleichsverhandlungen motivierten Wunsch der Regierung gemäß seine Thätigkeit für einige Tage suspendirt.

Die bayerische Regierung fordert von der Kammer eine Erhöhung der Civilliste des Königs, und es wird interessant sein, die Haltung der Patrioten in dieser heißen Frage zu beobachten. Daß ihre Politik gegenwärtig von irgend welchen Rücksichten nicht angekränkt ist, beweist der Beschluß des Wahlausschusses, sämtliche Wahlen von München I, die natürlich liberal ausgefallen sind, zu cassiren. Die Fraction wird in der Kammer ohne Zweifel dem Antrage des Ausschusses beistimmen, und damit tritt die parlamentarische Lage in eine neue Phase.

In der französischen Budget-Commission erklärte Herzog Decazes auf eine Anfrage in betreff des Amendements Tirards, welches die Aufhebung der Vertretung Frankreichs bei dem päpstlichen Stuhle bezweckt, daß Frankreich eine katholische Nation sei und daher die Vertretung bei dem Oberhaupt des Katholicismus aufrechterhalten müsse. Der Herzog verwirft daher das Amendement, willigt aber ein, die französische Gesandtschaft bei dem König von Italien zum Range einer Botschaft zu erheben, wenn Italien diesen Wunsch aussprechen sollte. Man glaubt, daß die Budget-Commission das Amendement Tirard ablehnen werde.

Die Kritik, welche an den jüngsten Maßregeln der französischen Regierung in Sachen der Purification der höheren Verwaltungsstellen von republikanischer Seite geübt wurde, scheint in Versailles nicht ohne Eindruck geblieben zu sein. Wenigstens wird officiös eine dritte Serie von Präfecten-Veränderungen angekündigt, welche unmittelbar nach der Rückkehr des Herrn Ricard publicirt werden soll. Der officiöse „Moniteur“ erklärt übrigens den gestrigen Andeutungen der „République française“ gegenüber, daß weder aus Anlaß der letzten Präfectenwechsel, noch aus sonst irgend welchem Grunde eine Meinungsverschiedenheit zwischen dem Präsidenten der Republik und dem Cabinet zutage getreten sei.

Der „Golos“ verurtheilt auf das entschiedenste die von gewissen Blättern an den Tag gelegten chauvinistischen Tendenzen und hebt wiederholt als durchaus nothwendig hervor, daß Oesterreich und Rußland Hand in Hand gehen, um Complicationen zu verhüten. Die St. Petersburger Journale kritisiren in sehr lebhafter Weise den russenfeindlichen Artikel der „Kölnischen Zeitung“.

Die italienische Abgeordnetenkammer ist auf den 25. d. M. wieder einberufen. Der ministerielle „Diritto“ kündigt an, daß der nun beginnende Abschnitt der Kammeression nicht über den Juni hinaus dauern solle, und gibt zugleich die zu erledigenden Arbeiten an. Es sind die Budgetberatungen zu Ende zu führen, was, wie „Diritto“ hofft, diesmal schneller vonstatten gehen werde als gewöhnlich, dann sind die Gesetzesentwürfe über die Hafenbauten in Genua, über die Tiberregulierung, über die Austragung von Competenzconflicten und einige andere Vorlagen von secundärer Bedeutung zu erledigen, welche nach der Meinung des „Diritto“ auch nicht viel Zeit in Anspruch nehmen werden, und endlich will die Regierung die Kammer veranlassen, sich über die politischen Hauptfragen ihres Programmes, nemlich über die Wahlreform und das Incompatibilitätsgesetz, auszusprechen.

In Bukarest ist ein neues Wochenblatt „Standardul“ (Standarte) gegründet worden, das offen die republikanische Fahne erhebt. Die Einführung der Republik in Rumänien sei nur eine Frage der Zeit, meint das Blatt. Es verlangt zugleich Abschaffung aller Pressbeschränkungen, Fallenslassen der österreichisch-rumänischen Handels-Convention und Maßregeln — gegen die Juden, die nebenbei absolut von der Naturalisation ausgeschlossen bleiben sollen.

Tagesneuigkeiten.

Das österreichische Museum in Wien.

Daselbe wurde nach Angabe des veröffentlichten Berichtes im Jahre 1875 von 176,504 Personen besucht, wovon etwa 10,000 als Bibliotheks-Besucher anzusehen sind. Außer der permanenten wechselnden Ausstellung wurden im Laufe des Jahres im Museum eine internationale Photographie-Ausstellung, eine Ausstellung von Original-Aufnahmen nach Teppichen, Miniaturen, Gefäßen u. s. w. und von Ornamentstücken der Renaissance, ferner die Ausstellung der Fachschulen des Handelsministeriums und endlich die Weihnachtsausstellung veranstaltet.

Der Wirkungskreis der Anstalt erhielt einen Zuwachs durch die Ueberweisung der chemisch-technischen Versuchsanstalt und durch die provisorische Einrichtung einer Fachschule für Eiseleure.

Der Aufsichtsrath der Kunstgewerbeschule wurde verstärkt und als artistischer Aufsichtsrath der kunstgewerblichen Fachschulen des Handelsministeriums constituirt. Auf dem von der im Museum tagenden Commission für die Reform des Zeichenunterrichts empfohlenen Wege geschah ein wichtiger Schritt vorwärts durch die Einführung einer fachmännischen Inspection des Zeichenunterrichts.

An auswärtigen Ausstellungen theilte sich das Museum in Prag, Leipzig und Reichenberg.

Die Reihe der Publicationen der Anstalt wurde vermehrt durch Wilhelm Hoffmanns Spitzenmusterbuch

und eine Sammlung von Bunzarbeiten der deutschen Renaissance. Die Gypsgießerei erhielt 57 neue Formen und lieferte an 90 Unterrichtsanstalten in allen Kronländern sowie an verschiedene Institute in Deutschland, Holland, Schweden, Rußland und Serbien Abgüsse. Vorlesungen wurden sechzehn gehalten. Geschenke Sr. Majestät des Kaisers, des französischen Unterrichtsministeriums und einzelner Gönner des Museums sowie Ankäufe aus dessen Dotation vermehrten sämtliche Abtheilungen der Sammlungen zum Theile in sehr erheblicher Weise.

Die Frequenz der Kunstgewerbeschule stieg im Wintersemester 1875/76 auf 240 Schüler, wovon 117 auf die Vorbereitungsschule kommen, darunter 198 ordentliche Schüler und 37 Damen. Ihrer Herkunft nach vertheilen sich die Schüler auf den ganzen Kaiserstaat; die stärksten Contingente stellten Niederösterreich, Böhmen und Mähren; außerdem zählte die Schule 23 Zöglinge aus Deutschland, Italien, Rußland, Frankreich, Türkei, Nordamerika und Japan. Der Bau eines eigenen Schulhauses wurde bis zur Höhe des Erdgeschosses geführt, soll im Sommer 1876 unter Dach kommen, und ein Jahr darauf soll das Gebäude seiner Bestimmung übergeben werden.

— (Prinz Leopold von Baiern und Erzherzogin Gisela) sind vor einigen Tagen von ihrem Winteraufenthalt in Algier, Spanien und Portugal (der Prinz allein hat auch von Andalusien einen Abstecher nach Madrid gemacht und zwei Tage am Hofe des Königs Alphonse gewohnt) im strengsten Incognito in Paris eingetroffen und im „Grand-Hotel“ abgeseiegen. Am Donnerstag speiste das prinzipliche Paar bei dem deutschen Botschafter Fürsten Hohenlohe in Gesellschaft des Grafen und der Gräfin Apponyi, des Herzogs und der Herzogin Decazes, des Generals d'Abzac, Adjutanten des Präsidenten der Republik, des bayerischen Geschäftsträgers, Geheimrath Rühart, und des gesammten höhern Personals der beiden Botschafter von Deutschland und Oesterreich-Ungarn. Das junge Fürstenpaar gedenkt schon in den nächsten Tagen seine Rückreise nach Baiern anzutreten.

— (Einschnuriges Testament) hat wieder einmal die letzten Lebensstage eines wohlhabenden reichen Engländers verfaßten müssen, der sich nicht wenig mit dem Gedanken an die langen Gesichter seiner hinterbliebenen Verwandten delectirt haben mag. Es kommen in demselben folgende Stellen vor: „Ich vermache fünf Schilling an meine Nichte Margarethe O'Neil, welche sich Sonntags, statt in die Kirche zu gehen, heimlich dem Trunke ergibt. Für besagte fünf Schilling soll sie meinen Leichenzug verfaßnen und sich zu Hause zu meinem Gedächtnis Brantwein kaufen. Meinem Freunde Charles vermache ich ein Neunauge, da ich ihm keine Schlange hinterlassen kann. Dieses Neunauge soll ihm versinnbildlichen, daß ich ihn wie eine Schlange an meinem Busen genährt, damit er mich im Club stets als den geizigsten Keel ansprechen konnte. John Abbot, mein treuer Diener, erhält sechs Pence. Für dieselben soll er sich einen Stiel kaufen, damit er, falls der Sheriff einen solchen vergessen, sobald er (John) wegen seiner Spitzbübereien einmal gehängt wird, wenigstens des peinlichen Wartens auf zugiger Richtstätte überhoben sei. Meiner Frau Elisabeth, welche durch meine Berücksichtigung meine Gattin geworden und mit anzuerkennender Energie meinen guten Namen in den Schmutz getreten, vermache ich jährlich 5 Pfund Sterling und die Abschrift des ersten, nunmehr gerichtlich annullierten Testaments, worin ich sie zur Universalerin meines Vermögens von 138,230 Pfund Sterling eingesetzt hatte. Außer den angeführten Legaten fällt mein Vermögen nunmehr an das städtische Krankenhaus.“

— (Ad exemplum!) Laut Erlaß des italienischen Kriegsministers Mezzacapo ist das in den königlichen Militär-Erziehungsanstalten gebräuchliche Morgen- und Abendgebet, bestehend aus einem Paternoster, Ave Maria und Credo abgeschafft und die Kinder haben statt dessen Gebete zu verrichten, in welchen sie Gott bitten, ihre Eltern oder Verwandten gesund zu erhalten, und um das Wohl ihres Vaterlandes und des königlichen Hauses flehen. Begründet wird diese Einführung durch ein Schreiben des Kriegsministers an die Vorstände der ihm unterstellten Militär-Erziehungsanstalten, worin der General die Ansicht ausdrückt, es sei an der Zeit, daß die Kinder auch das verständen, was sie von Gott ersehen.

Lokales.

— (Ernennung.) Der provisorische Rechnungsrath und Leiter des Rechnungsdepartements der Finanzdirection in Salbach, Herr Franz Suher, wurde zum Oberrechnungsrathe und Vorstände dieses Departements ernannt.

— (Erledigte Stellen.) Eine Kanzlisten Stelle beim Bezirksgerichte in Voitsch (Concursstermin 14. Mai); eine Amtsdienersstelle beim Bezirksgerichte in Mätsling (Termin bis 17. Mai.)

— (Glasbena matica.) Bei der am 18. d. M. stattgefundenen Generalversammlung des slovenischen Musikvereins Glasbena matica wurden gewählt die Herren: Franz Ravnitar zum Obmann, Andreas Praprotnik zum Obmann-Stellvertreter, Franz Drenik zum Kassier, und zu Ausschussmitgliedern die Herren: Anton Stöckl, Alois Steinmetz, Peter Angelik Frihar, Anton Försler, Karl Jäger, Josef Schulz, B. Balenta, Felix Stegnar, Anton Zentl — sämtliche in Salbach, dann Anton Frihar in Görz, J. Mitkosič in Marburg, Dr. Benjamin Ipavec in Graz, Franz Orbic und Josef Noll in Agram, Mathias Ensternik in Gurtfeld, Mathias Joannut in Triest und Johann Arcina in Prosecco; endlich zu Rechnungsrevisoren die Herren Jelocnik und Stalč. — Im verfloffenen Vereinsjahre hat

